

Weimar/Deutsches Nationaltheater: GÖTTERDÄMMERUNG

Premiere am 5. Juli 2008

Der neue „Ring des Nibelungen“ am Deutschen Nationaltheater Weimar in der Regie des nun nach Gelsenkirchen gehenden Operndirektors **MICHAEL SCHULZ** ging mit der „Götterdämmerung“ im Juli in seine letzte Runde. Mit der im August 2006 begonnenen Tetralogie zeigen Schulz und sein Dramaturg **WOLFGANG WILLASCHEK** die Tragik, die vom Missbrauch der Kinder durch die Väter bzw. Großväter im Ringen um ihre Sucht nach Macht und Geltung ausgeht und wie dies zu Vereinsamung und schliesslichem Untergang führt. In ihrer „Götterdämmerung“, die im „Ring“ auf die Ebene der Menschen mit ihren Ansprüchen, Eitelkeiten und Intrigen führt, sehen sie ein Endzeitstück, ein Endspiel, ohne dass es am Ende eine Erlösung gibt. Durch eine weiterhin beeindruckend detailliert ausgefeilte Personenregie demonstrieren sie die nicht enden wollende Spirale der Gewalt, die auch gut Meinende wie Brünnhilde unaufhaltsam und fassungslos in ihren Sog zieht. Die Gibichungen als völlig degeneriertes und dekadentes „Herrschergeschlecht“ sinnieren in den blutroten Farben des bereits im 1. Aufzug Untergang ankündenden einfachen Bühnenbilds von **DIRK BECKER** herumalbernd darüber nach, wie man noch mehr Ruhm und dazu einen passenden Partner bekommen könnte. Wozu? Nur aus unersättlichem Geltungsdrang, aus dem Gefühl innerer Leere heraus. Diese Typen sind keinen Schuss Pulver wert. Hagen ist ein von langer erzieherischer Vergewaltigung durch seinen Vater geschwächter, tief depressiver Antityp, der erst durch die Ermordung Siegfrieds einen Moment eigener „Größe“, also die momentane Überwindung des Vaters erlebt. Zu weiteren Heldentaten ist er zu schwach und wird von Gutrune am Ende auf triviale Weise unschädlich gemacht. Immer wieder blitzt die Gewalt der Männerwelt an den Frauen auf, die von den außer Rand und Band geratenen Mannen im Gang Bang Stil vergewaltigt werden, bis es ihnen einen Moment lang gelingt, den Männern die Pistolen zu entwenden und auf sie zu richten. Aber nur für einen Moment, dann funktioniert das alte Machtraaster wieder. Dass der elternlos groß gewordene Siegfried in diesem Intrigenspiel von Lüge, Demagogie, Gewalt und Gier nach Gold und Macht keine Chance hat, wird erschütternd klar, ebenso wie die fehlende menschliche Reife, die ihn für die wahre Liebe Brünnhildes blind macht. Diese wiederum ist die starke Frau, ebenso in ihrer Begeisterung für Siegfried wie in ihrer mänadenhaften Rache-Hysterie beim Beschluss zu seinem Tod. Die ganze Leere und Sinnlosigkeit dieses Moments gipfelt in ihrer flüchtigen sexuellen Hingabe an den verhassten Gunther, während Hagen vor den prüfenden Augen seines Vaters Alberich verängstigt zusammenbricht. Mit gut in diese Ästhetik passenden Kostümen von **RENÉE LISTERDAL** und einer bestens abgestimmten Lichtregie durch **ALEXANDER GNADL** zeichnet das Regieteam dieses Endzeitstück unglaublich scharf und konsequent. Nicht alles ist dabei gut gelungen, und wieder sind allzu viele Figuren auf der Bühne, die Wagner nicht vorgesehen hat. So versandet z.B. die Nornenszene im Peanuts-Kauen der ständig herumirrenden Jugendlichen, wohl die das Endspiel beobachtenden Menschen, hier als „Raben“ titulierte. Das ständig präsente Pferd Grane in Form einer alten weisshaarigen Frau (**ERIKA KRÄMER**), die von Hagen zur Demonstration der völligen Demotage Brünnhildes auch noch geschändet wird, gehört ebenso zum Entbehrlichen wie die mittlerweile schon stereotyp anmutenden Rucksäcke oder das Leertrinken des Blutsbrudertranks durch die „Raben“.

Die junge Britin **CATHERINE FOSTER**, schon durch ihre souveräne Freia sowie Brünnhilde in „Walküre“ und „Siegfried“ aufgefallen, ist die überragende Sängerin und Entdeckung dieser „Ring“-Tetralogie. Mit ihrem strahlenden jugendlich dramatischen Sopran meistert sie jede Herausforderung der Partie und singt leuchtenden Töne und lange Bögen. Dabei ist sie stets zu intensivstem Spiel in der Lage. **NORBERT SCHMITTBERG** hat als Siegfried mit seinem stark baritonalem eingefärbten, durchaus heldischen Material, welches aber kaum tenoralen

Glanz verbreitet, keinen leichten Stand, hat aber sehr starke Momente im Schlusssaufzug. Der darstellerisch beeindruckende **RENATUS MÉSZÁR** als Hagen singt mit viel Kraft, aber nicht immer ganz homogen, ebenso wie **NADINE WEISSMANN**, die die Waltraute jedoch mit viel Emphase und guter Diktion gestaltet. Sie „spricht“ als Erda im 2. Aufzug auf dem Höhepunkt der Verratsszene ihrer Tochter Brünnhilde vor dem Vorhang noch einmal letzte moralische Unterstützung zu, bevor diese wieder unausweichlich in die Szene zurückgeworfen wird. **MARIO HOFF** als Gunther und **MARIETTA ZUMBÜLT** als Guttrune singen und spielen engagiert - sie ist ein starker Gegenpol zu Brünnhilde. **TOMAS MÖWES** als Alberich kann stimmlich nicht das Gewicht auf die Waage legen, das der überwältigenden Vaterfigur in dieser Regie angestanden hätte. Die Nornen, **CHRISTIANE HANSMANN** (1. Norn), **NADINE WEISSMANN** (2. Norn) und **SILONA MICHEL** (3. Norn), letztere eine soubrettenhafte Fehlbesetzung, lassen zu wünschen übrig. Auch die Rheintöchter **SILONA MICHEL**, **SUSANN GÜNTHER-DISSMEIER** und **CHRISTIANE BASSEK** klingen nur im Ensemble gut, jedoch besser als die Nornen. Sie wirken stark als Cassandras des Untergangs. Die von **MARKUS OPPENEIGER** einstudierte Chaostruppe der Mannen singt ausdrucksstark bei darstellerischem Totaleinsatz.

Der mittlerweile an die Berliner Komische Oper gewechselte GMD **CARL ST. CLAIR** vermag auch an diesem Abend die **STAATSKAPELLE WEIMAR** zu einer guten und homogenen Leistung zu motivieren. Er lässt die dramatischen Momente mit beeindruckender Dynamik und die kontemplativeren Stellen mit kammermusikalischer Detailliertheit ausmusizieren und ist dabei stets erfolgreich um gute Transparenz bemüht. Die Bläsergruppen klingen prägnant und kräftig, sind aber gut in das musikalische Gewebe eingebunden. Ein paar Hornwackler fallen da kaum ins Gewicht. Die Violinen, Violas und Celli lassen besten Wagnerklang vernehmen und sorgen für starke musikalische Konturen dieser „Götterdämmerung“, in der stets Spannung herrschte, sowohl im Graben wie auf der Bühne.

Das Finale suggeriert zumindest so etwas wie eine Läuterung von all dem Grauen. Ein Regenguss der Reinigung geht auf die unschuldig hinterbliebenen Frauen nieder - ein schlichtes, aber umso wirkungsvolleres Bild der Hoffnung. Dem Deutschen Nationaltheater Weimar ist mit diesem „Ring“ eine kritische und durchaus aktuelle Deutung der menschlichen Gesellschaft und ihrer Abgründe gelungen. Diese Tetralogie hat trotz einer gewissen Neigung zur Überinszenierung ein starkes Zeichen in der aktuellen „Ring“-Rezeption gesetzt.

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)